

schastlichen, darin erweisen sich schließlich auch ihre praktischen Tendenzen, die vor allem für die Weltwirtschaft wichtig sind. Die Reisebeschreibung hat längst aufgehört, ein Abenteuerroman zu sein, sie gehört auch, wenn sie gut ist, längst nicht mehr allein der Erdkunde im Schullehrbuchsinne an. Man kann ein Werk wie Fridtjof Nansen, Spitzbergen. Mit 180 Zeichnungen, Karten u. Diagrammen vom Verfasser. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1922, das in eingehend begründeten Untersuchungen die Bedeutung prüft, die die Spitzbergen Tiefsee für das europäische Klima hat, die der Kohlenreichtum Spitzbergens für die europäische Kohlenversorgung haben könnte, nicht mehr allein der geographischen Spezialliteratur zurechnen. Man kann sich sogar vorstellen, daß es sich ein englischer Staatsmann in die Handbibliothek stellt, denn solche Bücher sind schon in früheren Jahrhunderten mächtige Hebel der Politik gewesen. Aber davon soll hier nicht die Rede sein, ebensowenig wie von der Unterhaltung, die die Schilderung dieser modernen Wikingerfahrt gewährt, wie von den mannigfachen Aufschlüssen, die sie gibt. Das alles wird man von dem Buche eines Mannes, dessen Lebensberuf die Nordpolforschung war, ohnehin erwarten, und der Küstenbummler, der in den leider verflorenen Zeiten billiger und billigster Vergnügungsreisen bis nach Spitzbergen gelangte, wird ja wohl auch nicht glauben, daß ihm Fridtjof Nansen Neues nicht zu sagen habe. Es soll jedoch einmal darauf hingewiesen sein, daß Bücher wie dieses, mit Bildern nach des Verfassers Zeichnungen, in einer Sondergruppe den illustrierten Büchern zugehören, die als solche die Aufmerksamkeit der Bücher-sammler noch wenig gefunden hat. Einmal handelt es sich hier um Autorillustrationen (über welche bibliographische Beziehung ich leztlich ausführlicher in meiner »Vierteljahrsschrift für angewandte Bucherkunde berichtete), sodann um bisweilen keineswegs künstlerisch zu unterschätzende Leistungen. Man kann ja nicht selten die Beobachtung machen, daß die Fähigkeit zu meisterhaften Naturschilderungen mit einiger Geschicklichkeit in der Handhabung von Pinsel und Stift verbunden zu sein pflegt, und die an Ort und Stelle, die im Augenblicke des Erlebnisses bildlich skizzierten Eindrücke haben gewiß auch in ästhetischer Hinsicht, nicht lediglich in bloß dokumentierender, einen höheren Wert als die durch einen Fernerstehenden späterhin nach ihnen ausgeführten Bilder. Soweit ich sehe, sind die Buchausstellungen und vor allem die Buchkunstausstellungen an einem solchen verlockenden Thema vorübergegangen, das sich ja keineswegs lediglich auf Reisebeschreibungen einschränkt, sondern überhaupt aus dem wissenschaftlichen Schrifttum die mannigfachsten Beispiele heranziehen kann. Hier wäre auch für Buchhändler, die gelegentlich einmal einer Ladenschau eine neue Richtung geben wollen, eine hübsche Aufgabe. Dazu dürfte es auch nicht an buchgewerblichen Anregungen fehlen. Die Ausartungen des Buchschmucks um 1900 haben die alten typographischen Ziermittel zu Unrecht in Vausch und Bogen verurteilen lassen, obschon gerade sie für die Ausstattung des billigen Buches wichtig genug sein könnten, zumal dann, wenn sie ein Buchmotiv auszuwerten und festzuhalten verstehen. Dafür sei als ein Muster Sven Hedin, Tsangpo Lamas Wallfahrt. Die Pilger. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1922, genannt, eine Erzählung, die man gleichzeitig als Muster des ethnographischen Romans, dessen verklärte Reste in den Jugend- und Jungenschriften weiterleben, rühmen muß: lebensstreu und lebensvolle spannende Schilderungen, doch keine bloße Abenteuererei, sondern eine Handlung, die einem hohen ethischen Ziele zuführt, ein Werk, von dem es mit Recht heißen kann, es sei für jung und alt empfehlenswert. Dieses Buch hat einen Schmuck nach tibetischen und mongolischen Vorlagen erhalten, der nicht allein von originaler Wirkung ist, sondern auch auf gute Lösungen typographischer Probleme hinweist. Allerdings, der dilettierende Küstenbummler mit seiner Kamera und seinem Notizbuch, der jedes Rundreiseheft sogleich in einen Band Reiseindrücke verwandelte, hat jener Art von Reisebeschreibungen, die im Zeitalter des Verkehrs (sofern in Deutschland jetzt noch diese Bezeichnung verstattet wird) sich den Forschungsreisen anschlossen und die man mehr oder minder schon insofern der Memoirenliteratur zurechnen muß, als in ihnen die Fremde der Schauplatz persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse ist, vielen

Schaden zugefügt, weil er durch Massenhaftigkeit den Rang einer literarischen Gattung minderte, die in ihren besten Leistungen und als eine Fortsetzung der im achtzehnten Jahrhundert beliebten Europareisen-Sittenschilderungen sehr hoch zu schätzen ist. Es ist gewiß keine Übertreibung, wenn man die immer noch viel zu wenig bekannten Reisebücher Stephan v. Kozes unter die klassischen Schriften der deutschen Kolonialliteratur rechnet. Zwei von ihnen, aus deren unterhaltfamer Vergnüglichkeit sich heute noch und gerade heute noch mehr lernen läßt als aus diesen Wälzern amtlichen Charakters, erschienen eben in neuer Auflage (welche Auflagenziffern hätten sie erreicht, wenn sie englisch geschrieben wären!) und seien nachdrücklichst empfohlen: Stephan v. Kozes, Australische Skizzen. Mit einem Vorwort von Eugen Zabel. Berlin, Verlag der Taglichen Rundschau 1921, und Stephan v. Kozes, Südsee-Erinnerungen aus Papuas Kultur morgen. Berlin, F. Fontane & Co., 1921. Auch die zweite Auflage eines nach Verdienst berühmten Reisetagebuches ist hier nicht zu vergessen: Harry Kessler, Notizen über Mexiko. Leipzig, Insel-Verlag, 1921. Und nicht allein der literarischen Bedeutung dieses Wertes ist zu gedenken, sondern auch seiner buchkunstgeschichtlichen. Denn die erste Auflage (1898) war eines der ersten der neudeutschen Buchkunstbewegung gelungenen schönen Bücher. Da ist das Vergleichen ein Vergnügen, besonders wenn man erkennen wird, daß der Poeschel & Trepte verdankte Druck der zweiten Auflage den Buchcharakter mit einer ganz andern Sicherheit festzuhalten verstand, als das der ersten Auflage schon glücken wollte.

In Kriegs- und Revolutionszeiten pflegt die Memoirenliteratur zur Polemik, Propaganda, Tendenzliteratur zu werden. Damit ist nicht gesagt, daß sie nicht auch solcherart Meisterwerke emporsteigen lassen könnte, aber im allgemeinen pflegt dann doch die Qualität hinter der Quantität zurückzubleiben, tritt das eigentlich lebensgeschichtliche hinter die Darstellung des politischen Stoffes zurück. Ist doch auch das bedeutendste deutsche politische Memoirenwerk, das im letzten Halbjahrhundert veröffentlicht wurde und dessen dritter und letzter Teil eben erst ein bibliographisches Ereignis gewesen ist, sind doch auch Bismarck's Gedanken und Erinnerungen nichts anderes als eine durch Geist und Form ausgezeichnete große retrospektive Staatschrift. Ereignisse und Persönlichkeit in ihren Wechselwirkungen bleiben immer der Gegenstand einer Lebensgeschichte, die, wenn ihr nicht die Ereignisse zu Erlebnissen sich gestalteten, ihre Anziehungskraft den äußeren Geschehnissen verdanken wird, in deren Mittelpunkt oder doch in deren Nähe ihr Schilderer stand, oder der gewissenhaften oder der glänzenden Art, in der ein Lebensgang mit der Beschreibung gesellschaftlicher Zustände verflochten wird, oder schließlich auch der Rücksichtslosigkeit, mit der, wie der Verfasser meint oder zu meinen vorgibt, die Wahrheit gesagt wird. Bei den Nationen, deren gesellschaftliche Bildung aus diesem oder jenem Grunde, denn mancherlei ist hierfür maßgebend, weniger entwickelt wurde, bleibt auch die literarische Form der Memoirenliteratur mit ihren besonderen Verzweigungen, wie etwa der zur Anekdotenkunstfertigkeit, zurück. Gegensätze von Schriftumsrichtungen, die man sich, im groben, etwa berggegenwärtigen kann, wenn man die deutsche Autobiographie mit den französischen Mémoires vergleicht, wobei dann das Eigene einer jeden Richtung sogleich schärfer hervortritt, dort Vereinheitlichung zur Verinnerlichung, hier Verbielfachung zur Verweltlichung, dort ein Betonen der individuellen, hier der soziologischen Momente. Der Herzog von Saint-Simon sah von seinem Fenster am einsamen Schreibtisch auf das höfische Leben in Versailles herab, der Staatsminister von Goethe gab sich inmitten einer regen Tätigkeit einen Rechenschaftsbericht über sein Leben, in dessen Umkreise er Personen und Zustände verstehen wollte. Ein Einsehen und ein Hinaussehen, die sich schon durch ihre Blickziele trennen. Zweifellos hat eine derart verschiedene Betrachtungsweise auf die ganze Gattung zurückgewirkt. Den Franzosen gab sie Behendigkeit, Leichtigkeit, ja Leichtfertigkeit, amüsan und elegant Unbeträchtlicherem einigen Wert zu geben, aber auch ihre psychologische Intuition, die das Menschliche in der Personalnotiz aufdecken läßt, den Deutschen aus dem Bemühen, seelische